
Prof. Dr. Thomas Steensen



Heinrich Hansen
Der „katholische Lutheraner“

*Mit freundlicher Erlaubnis der Husum-Redaktion
des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages.
Aus: „Husumer Nachrichten“ vom 27. September 2011*

Der „katholische Lutheraner“ Heinrich Hansen

Prof. Dr. Thomas Steensen

Für viele evangelische Christen in Deutschland war der Besuch von Papst Benedikt XVI. eine Enttäuschung: In der Ökumene und im interreligiösen Dialog gab es keine echten Fortschritte. Ein Vorreiter der Ökumene-Bewegung stammt aus Nordfriesland. Professor Thomas Steensen stellt ihn in seinem Beitrag vor.

Wie Luther 400 Jahre zuvor, wollte er mit 95 Thesen seine Kirche aufrütteln: Auf der Insel Pellworm verfasste 1917 Pastor Heinrich Hansen in lateinischer und deutscher Sprache „Streitsätze wider die Irrnisse und Wirrnisse unserer Zeit“. Unter dem Titel „Stimuli et clavi – Spieße und Nägel“ ließ er seine Thesen von seiner neuen Wirkungsstätte Kropp aus auf eigene Kosten drucken – und erregte viel Aufsehen. Heute ist Heinrich Hansen (1861–1940) weithin vergessen. Doch hat er auf zwei Gebieten Spuren hinterlassen: Er gab als einer der Ersten im 20. Jahrhundert Impulse für mehr Gemeinsamkeit zwischen Protestanten und Katholiken und er bahnte den Weg für mehr Niederdeutsch in der Kirche. Geboren wurde der Reformator vor 150 Jahren, am 13. Oktober 1861, in dem kleinen nordfriesischen Dorf Klockries.

Im „Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon“ heißt es über Heinrich Hansen, er zähle „zu den bedeutendsten Pionieren sowohl der kirchlichen Erneuerungsbewegung im deutschen



Pastor Heinrich Hansen, Pellworm

Protestantismus wie der kirchlichen Einigungsbewegung“. Diese Wirkung konnte er entfalten, obwohl er nie in einem Zentrum, sondern stets an der Peripherie des Deutschen Reichs tätig war. Abgesehen von seiner ersten Pfarrstelle in Reinfeld und einem knappen Jahrzehnt in Kropp, wirkte er in drei Kirchengemeinden Nordfrieslands: Lindholm, Pellworm und Olderup.

Das Reformationsjubiläum 1917 wurde vielerorts im Zeichen des Ersten Weltkriegs mit Stolz und nationalem Pathos gefeiert. Heinrich Hansen schlug in seinen 95 Thesen völlig andere Töne an. Im Unterschied zu vielen seiner Amtsbrüder war er nicht vom deutschen Nationalismus infiziert. Schon am Anfang des Krieges hatte er die

Deutschen vor Selbstgerechtigkeit gewarnt: „Nur ja nicht aburteilen über die anderen Völker!“ In der zweiten These von 1917 sagte er: „Der Protestantismus hat keinen Grund, Jubiläen zu feiern, wohl aber, im Sack und in der Asche Buße zu tun.“ Und in These 4 heißt es: „Die Reformation kann mit Fug und Recht eine Deformation genannt werden, weil ihre gutgemeinten Bestrebungen zum größten Teil missraten sind.“

Der namhafte Religionswissenschaftler Friedrich Heiler (1892–1967) bezeichnete Heinrich Hansen als einen „katholischen Lutheraner“. Eine Wiedervereinigung der Konfessionen hielt Hansen „angesichts der bekannten Haltung der römischen Kirche“, insbesondere zum Papsttum, für „eine Unmöglichkeit“. Er wollte „Versöhnung und Anerkennung, brüderliches und freundschaftliches Verhalten gegeneinander“. Für die evangelische Kirche forderte er „Katholizität“: So hielt er das Fasten an bestimmten Tagen durchaus für heilsam. Die katholische Heiligenverehrung habe zwar zu Auswüchsen geführt, doch sei es falsch, auf solche Vorbilder ganz zu verzichten. Zu den Heiligen rechnete er, trotz seiner „Fehler und Schwächen“, auch den Reformator Martin Luther!

1918 gründete Hansen in Berlin die noch heute bestehende Hochkirchliche Vereinigung. Sie war im Deutschland der 1920er Jahre fast der einzige Ort, an dem ökumenisches Gedankengut gepflegt wurde. In seinem Bemühen um Versöhnung der christlichen Kirchen berief er sich auf einen Theologen des 17. Jahrhunderts, der

wenige Kilometer von Hansens Geburtsort entfernt zur Welt gekommen war: auf Georg Calixt (Callisen), geboren 1586 in Medelby an der heutigen deutsch-dänischen Grenze. Dem als Professor in Helmstedt wirkenden bedeutenden Humanisten widmete Heinrich Hansen sein – ungedruckt gebliebenes – Hauptwerk mit dem Titel „Calixtus redivivus oder Spaltung und Versöhnung“; „redivivus“ bedeutet „der Wiedererstandene“.

„Es ist ein Abfall von den Grundprinzipien der Reformation, wenn in vielen Ländern Deutschlands das Evangelium in einer fremden Sprache, nämlich in der hochdeutschen statt der niederdeutschen gepredigt wird.“ Das erklärte Heinrich Hansen 1917 in seiner 56. These. Schon vorher hatte er sich – zunächst als einsamer Rufer in der Wüste – für mehr Niederdeutsch im kirchlichen Leben eingesetzt. Er entwickelte hierfür geradezu eine Strategie, schlug bereits vor, was zum Teil erst Jahrzehnte später Wirklichkeit wurde.

Es blieb nicht bei der Theorie. So gab er das erste niederdeutsche Gesangbuch seit über zwei Jahrhunderten heraus. In der Alten Kirche auf Pellworm hielt er 1917 den wohl ersten plattdeutschen Gottesdienst seit fast drei Jahrhunderten. In seinem Appell „Gegen das Hochdeutschreden“ in den Husumer Nachrichten stellte er 1909 den Grundsatz auf: „Das Hochdeutsche nur, wo es nötig ist, sonst aber die Volkssprache, also friesisch oder, wo diese Sprache erloschen ist, niederdeutsch.“ Hansen war überzeugt, dass der norddeutschen Bevölkerung die christliche Botschaft in der eigenen Sprache näher gebracht wer-

den könne als durch „die fremde hochdeutsche Sprache“.

Manches von dem, was Heinrich Hansen erstrebte, ist heute Wirklichkeit. Der Verkündigung in niederdeutscher Sprache wird viel mehr Gewicht ge-

geben. Die christlichen Kirchen haben sich angenähert. Doch würde der friesische Landpastor wohl auch heute manche „Nägel und Spieße“ anbringen, um „Irrnisse und Wirrnisse“ in seiner Kirche beim Namen zu nennen.



Die „Alte Kirche“ auf Pellworm. Der einst 57 Meter hohe Turm ist seit 1611 Ruine und diente als wichtiges Seezeichen.